

zwischen zwei Büffelhörnern zeigt. Neben dem Helmschmucke befinden sich die Initialen E. D. Als Wappenhalter ist ein aufrecht stehender Bär eingraviert, der mit seiner rechten Tatze ein Batzenglas in die Höhe hält. Nach Hefners neuem Siebmacher, bürgerliche Wappen, gehört das Wappen der Familie Deinhardt an, welche als Wirtsfamilie in Nürnberg wiederholt vorkommt. Nach erhaltener Mitteilung soll noch in unserm Jahrhundert ein Wirt Deinhardt in Altdorf, der nürnbergischen Universitätsstadt, ein Wirtshaus zum schwarzen Bären besessen haben.

Auf der andern Seite des Schildes steht folgende Inschrift:

»Den gutten wejn trinckt mancher gern
Weil man den find beim schwartzen Beern
Wil ich bei den selben einkehrn
Er wird mir gwiß ein trunck verehrn.«

Aus dieser Inschrift geht hervor, dafs das Gefäfs für die Stammgäste eines Wirtshauses zum schwarzen Bären bestimmt war, oder vielleicht von solchen dem Wirte verehrt wurde; denn auf der Butte sind noch zwei Wappen eingraviert. Eine Jahreszahl ist nicht vorhanden. Auch gelang es nicht, gerade um das Jahr 1600 herum einen E. Deinhardt festzustellen. In diese Zeit, Schlufs des 16. oder Beginn des 17. Jahrh., fällt aber offenbar die Herstellung des Gefäfses. Die Silberteile tragen aufser dem städtischen Beschauzeichen N und dem Probezeichen ein aus W. und I. zusammengesetztes Meisterzeichen, wobei das W den Hauptnamen anzeigen mufs. Meister, auf welche die Initialen passen, finden wir zu jener Zeit in Nürnberg ziemlich viele vertreten, so Jeremias Wibmer, Johann Wolf, Johann Hieronymus Wolf, Hans Jakob Wolrab, Joachim Hans Wurm, Jörg Weigl, Jakob Weifshahn, Jörg Wilzl.


Das Gefäfs hat einen Inhalt von 0,5 Liter. Die Gesamthöhe der Figur beträgt 28,8 cm.

Wie für die Schneider der Fingerhut und für die Schlosser der Schlüssel, so war für einen Weinwirt der Winzer ein ganz passendes Bild. Die Figur des Winzers ist lebensvoll und frisch, der Schritt frei. Ohne Zweifel hat der Goldschmied, der ja auch seine Modelle selbst zu fertigen hatte, die Figur selbst geschnitzt.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Ein Holzschnitt vom Jahre 1407.

as germanische Museum hat vor Jahren aus dem Rosenthal'schen Antiquariate in München einen durch einen eingeklebten Holzschnitt besonders interessanten Quartband erkaufte. Derselbe besteht aus 129 Blättern gleichen Papiere, zu denen noch die beiden, auf die Deckelplatten geklebten Vorsetzblätter kommen. Ein Blatt ist herausgeschnitten. Es waren somit elf Lagen von je zwölf Blättern. Das Wasserzeichen ist der Ochsenkopf. Jede Seite ist von vier an den Ecken sich kreuzenden Linien umzogen. Auf Blatt 1 bis 20 steht eine deutsche Übersetzung der Epistel des marokkanischen Juden

Samuel (um 1085 in Toledo getauft) an den Rabbiner Isaac ¹⁾, und zwar nach der Übertragung des spanischen Dominikaners Alfonso aus dem Hebräischen ins Lateinische. Der Verfasser der vorliegenden deutschen Übersetzung geht aus den einleitenden Worten hervor:

»Hye hebt sich an ein epistel oder ein sundung (*sic!*) dy gemacht hat maister samuel ein Jud oder ein israhelith geporn von der Stat ze seycz in dem chunigreich ze marrochitanum vnd sye gesant hat maister rabi ysaac Ein maister der schuel oder der synagog die da ist zu linza in dem chunigreich. die selben epistel hat ein geistlich man pruder alphon ein prediger von yppany pracht von ebraischer zung jn latein vnd maister Irmhart pfarrer zu Strafs-gang von latein zu Tewtsch pracht vnd hebt sich also an etc.

Behalt dich got o pruder Rabj ysaac vnd lafs dich beleiben als lang das vnnsere vängknuffs ein end nem«

Es ist also der Pfarrer Irmhart zu Strafs-gang, einem Dorfe bei Graz in der Steiermark, welcher die Übersetzung verfaßt und wol auch das ganze Buch geschrieben hat.

Auf Fol. 23 folgt die in alten Drucken viel verbreitete Abhandlung von den zehn Geboten ²⁾ in Form eines Dialogs zwischen Meister und Jünger. Sie schließt auf Fol. 128 v. Auf Seite 129 r. folgt noch eine kurze Allegorie unter der Überschrift: »Dicz ist ein geistlich chloster.« Sie beginnt mit den Worten: »Ein fridsam herez ist dz kloster do ist gott vnd mensch Jhesus christus selb der apt ynn« und schließt: »dy frucht die wir ewigchlichen nyessen werden hye in zeit vnd dort in ewigkeit AMEN Anno dñi. M^o cccc^o 7^o.«

Die Schrift des ganzen Bandes ist zwar an verschiedenen Stellen etwas verschieden; doch scheint der Grund davon nur in der verschiedenen Sorgfalt zu liegen, mit welcher der Schreiber gearbeitet hat. Sie ist vor dem Einbinden geschrieben und am Schlusse jeder Lage die ersten Worte der folgenden unten am Rande notiert. Die großen Anfangsbuchstaben sind rot, die Namen rot unterstrichen; alle großen Buchstaben haben einen senkrechten roten Strich.

Der Einband besteht aus zwei Holzdeckeln, welche mit rot gefärbtem Kalbleder überzogen sind. Je zwei Linien sind ringsum geprefst. Je zwei in der Mitte sich kreuzend, gehen diagonal. Ganz kleine Eckbeschläge und ein ebenso kleines Mittelstück sind durch Nägel mit starken runden Köpfen befestigt. Eine messingbeschlagene Schliesse von ungefärbtem Leder hält das Buch zusammen. Der Einband hat ganz das Aussehen, als sei er unmittelbar nach Beendigung der Handschrift gefertigt worden.

Auf der Innenseite des Vorderdeckels war ein Holzschnitt eingeklebt, welcher Christus, von den Leidenswerkzeugen umgeben, darstellt. Obwohl derselbe sehr roh ist, so zeigt doch der Stil, soweit ein solcher erkennbar, daß der Stock um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts geschnitten worden sein muß, und die Betrachtung des Bandes macht es wahrscheinlich, daß das Blatt gleich anfangs eingeklebt wurde, so daß die Jahreszahl 1407 auch für

1) Vgl. Jöcher IV, 98. Grässe, Lehrb. d. allgem. Lit. II. I, 77 f., sowie über die alten Drucke dieses Briefes (Colmar, 1524 etc.) Panzer, Annalen II, 341. Weller, Repertorium, S. 350, Nr. 3153.

2) „Dicz puech saget von denn zehen gepoten gots“ etc. Vgl. Panzer I, 139. 224. 386.



ihn gelten kann. Zum Zwecke einer sorgfältigen Untersuchung wurde er vom Deckel gelöst. Es zeigte sich, daß genau derselbe Leim, etwas eigentümlich rötlich gefärbt, welchen der Buchbinder auch sonst verwendet hatte, zur Einklebung des Bildes gedient. Das Papier trägt gar kein Wasserzeichen, aber seine Textur entspricht genau den Papieren des Manuskriptes selbst. Er ist bis jetzt noch nicht wieder eingeklebt worden, sondern zunächst in unserem Kupferstichkabinette unter der Nummer H. 1825 aufbewahrt.


Das Blatt ist roh koloriert. Die Figur Christi, Köpfe und Hände sind mit gewässertem Zinnober fleischfarbig bemalt; die Dornenkrone und der Nimbus Christi sind dunkelsaftgrün; die Rute ist olivgrün. Auch die Vorderseite der Grabkiste ist mit verwässertem Olivgrün gestrichen. Kreuz, Säule, Lanze, Geißelgriff sind bräunlichgelb sehr leicht gestrichen. Mit demselben Zinnober, mit welchem die Initialen des Buches gemalt sind, sind blutende Wunden und Blutspuren, selbst an den Nägeln des Kreuzes und den Kanten der Geißel, in rohester Weise aufgetragen.

Da wir wol voraussetzen dürfen, daß der Holzschnitt an dem Orte entstanden ist, wo er Verwendung gefunden und wo auch das Buch entstanden, so würde es von großer Wichtigkeit sein, Zuverlässiges über Geschichte und Herkunft des Bandes zu wissen. Herr Rosenthal gibt an, den Band mit einer größeren Bibliothek aus Südtirol, und zwar aus dem welschen Teile, erhalten zu haben, aber nicht in der Lage zu sein, weitere Aufschlüsse zu machen, ohne die Pflicht der Diskretion zu verletzen. Wir haben damals einiges von den Sachen durchgesehen, die nach Herrn Rosenthals Angabe zu derselben Bibliothek gehörten, und wir fanden eine Anzahl interessanter Austriaca und Styriaca, so daß wir fast versucht worden wären, die Angabe über das nächste Herkommen in Zweifel zu ziehen, wenn nicht auch Italienisches sich dabei befände. Ob wir also steiermärkischen Ursprung für diesen Band, dessen erster Teil einen Steiermärker zum Verfasser hat, annehmen dürfen, mag nicht feststellbar sein, ist uns aber doch in hohem Grade wahrscheinlich. Es würde daraus hervorgehen, daß die Kunst des Bilddruckes, die wir ja weit in das 14. Jahrhundert hinauf verfolgen können, auch in Steiermark in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts heimisch war. Das Museum besitzt zwar eine Anzahl dem 14. Jahrhundert angehöriger Blätter, die künstlerisch weit höher stehen, für keines aber läßt sich eine bestimmte Jahreszahl anführen, und unser steiermärkischer Schnitt von 1407 wäre demnach unser ältester genau datierbarer.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Die Weihe der Osterspeisen.

m Kupferstichkabinette des germanischen Museums befindet sich als Nr. 67 der Miniaturensammlung ein Pergamentblatt, das, 40 cm. hoch und durchschnittlich 6,5 cm. breit, den Rand eines Blattes in einem Ritual bildete und nun, vom Texte abgeschnitten, einst die Stelle desselben schmückte, welche wol die Weihe der österlichen Festspeisen enthielt, zu deren Vornahme dieselben vor die Thüren der Kirche gebracht wurden. Es sind von dem hübschen Rankenwerk, das, in Rosa und Grün schattiert, ehemals von zwei